

Schöpfungstheater: Adam & Eva



Foto: Ricardo Vaz Palma

Tom Mustroph
kommentieren

Das Paradies ist hier ein mit Packpapier bespannter Würfel, auf dessen Wände Ansichten von Plattenbauten projiziert werden. Inmitten dieser Wände stecken eine fabelhaft lebendige Fabienne Elaine Hollwege und ein doch etwas zu verschlossen-erdig bleibender Germain Wagner den Weg des ersten Menschenpärchens ab. Eva ist hier

eine neugierige Lebensform, die ihrem männlichen Partner hart zusetzt und ihn als mürrischen Bewahrer erscheinen lässt. Diese Szenen einer Ehe sind passabel beobachtet. Man hat sie im klassischen bürgerlichen Theater aber auch schon psychologisch wesentlich differenzierter gesehen. Kammerspiel ist nicht die Stärke dieser Produktion. Interessanter ist da schon der Umgang mit den Materialien: Aus Packpapier entstehen Fische, Frösche und die eigenen Kinder. Hollwege zeichnet mit sicherer Hand Tierfiguren an die von hinten beleuchtete Leinwand und zitiert gekonnt urzeitliche Höhlenmalerei. Der größte Schatz dieser Inszenierung liegt in der naiven Unbedarftheit, mit der das Paar sich forschend die Welt aneignet. Es kennt den Tod noch nicht. Und so werden die Fische, die aus experimentellen Gründen an Land gebracht worden sind und mangels Wasser jämmerlich verenden, als still-zufriedene Wesen eingeschätzt. Der tote Sohn Abel, von seinem Bruder Kain erschlagen und bewegungslos in seinem Blute liegend, gilt dem Elternpaar als ganz besonders guter Schläfer. Mit diesem Kunstgriff wird dem Tod sehr poetisch seine schreckliche Schärfe entzogen. Gleichzeitig sind Naivität und Unbedarftheit mit Grauen aufgeladen. Mehr diesem Weg zu folgen und auf die Eheszenen zu verzichten hätte den Abend stringenter, wundersamer und auch eindrucksvoller gemacht.